

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 73 (1986)
Heft: 11: Karlsruhe

Artikel: Eine Schule des Komponierens : Primarschule an der Rue Le Corbusier in Genf, 1985 : Architekten Ugo Brunoni und Imré Vasas
Autor: Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Schule des Komponierens

Texte français voir page 65

Primarschule an der Rue Le
Corbusier in Genf, 1985¹

Die Grundrisszeichnung stellt manchmal das bedeutungsvollste und genaueste Mittel der Annäherung bei der Analyse eines Gebäudes dar. Sie ist ein Mittel der Abstraktion, welches das Bündel der zahlreichen architektonischen, mit der Realisierung verbundenen Komponenten weglässt, um nur die wesentlichen der räumlichen Konzeption und der funktionellen Organisation durchscheinen zu lassen. Die Zeichnung zwingt ausserdem gerade wegen ihrer abstrakten Natur zu einem analytischen Lesen.

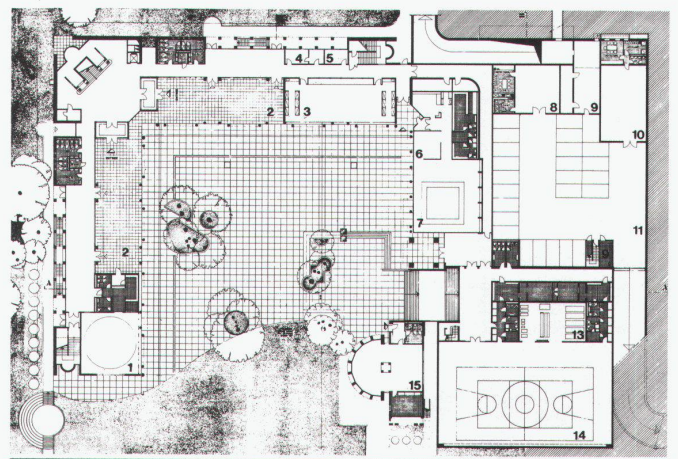
Die Schule an der Rue Le Corbusier (was für eine heimtückische Falle hat das Schicksal den Architekten gestellt) muss zunächst einmal in ihrer konzeptionellen Gesamtheit beurteilt und deshalb vorerst im Ausdruck ihres Grundrisses gelesen werden. Zwei Merkmale kennzeichnen den Grundriss: erstens eine U-förmige Anlage, die einen internen Raum abgrenzt. Für eine Schule ist das eine typologische Wahl; sie drückt den Willen aus, einen äusseren, nicht natürlichen, kontrollierten und gezeichneten Raum zu schaffen, einen privaten «häuslichen» Ort der Beziehungen und Zusammenhänge. Mit anderen Worten einen Gemeinschaftsraum, gegen den die vielfachen und unterschiedlichen Komponenten gerichtet sind, welche die Struktur der Schule ausmachen. Das zweite Merkmal: der U-förmige Grundriss ist nicht monolithisch, sondern ergibt sich in Wirklichkeit aus dem Aneinanderfügen zweier getrennter Körper. Der erste, L-förmige, der den Unterrichtsräumen entspricht (er stellt den realisierten Teil dar), der zweite, der den dritten Arm der U-Form bildet und die Gemeinschaftsräume der Schule und der Bewohner des Quartiers aufnimmt (die-



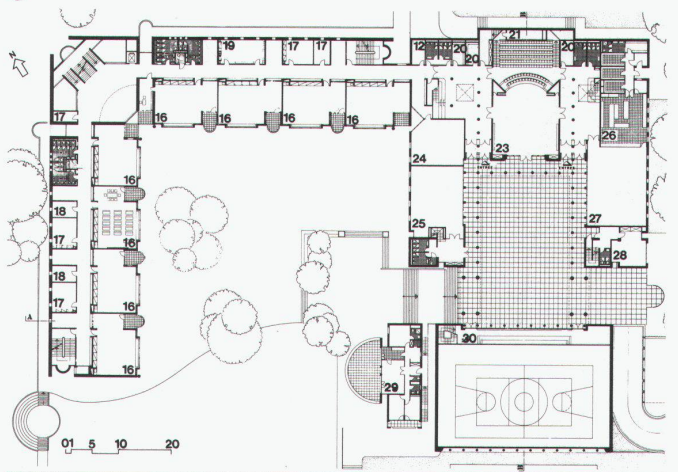
1

ser Teil befindet sich noch im Bau). Zwei Körper also, dies ist wichtig zu wiederholen, die sich aneinanderfügen und nicht miteinander verschmelzen. Mit anderen Worten, jeder von ihnen ist gegenüber dem anderen autonom und bewahrt, ja betont sogar seine organisatorischen und räumlichen Eigenarten. So ist der Baukörper für die Gemeinschaft um einen zentralen Raum – den Versammlungsort – organisiert, und er wirkt durch seine streng symmetrische Anlage monumental, ein gewollter Ausdruck, um seine öffentliche Bestimmung zu verdeutlichen; der L-förmige Körper der Schule, mit den Treppen und der Halle in der Kreuzung der zwei Arme, organisiert sich hingegen durch die Addition der Teile in einer intimistischen Reihe von Nischen, Lichtdurchbrüchen, vorspringenden Fenstern und Balkonen.

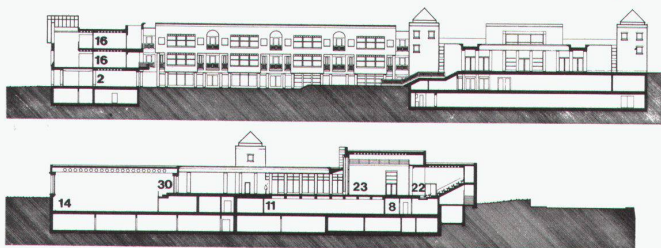
In bezug auf den bis jetzt realisierten Teil – die Schule – sind zwei weitere Bemerkungen wichtig. Die erste betrifft eben das Kreuzungselement der zwei Gebäudearme: die Treppe. Sie ist durch vier massive Mauern in einem Quadrat begrenzt



2



3

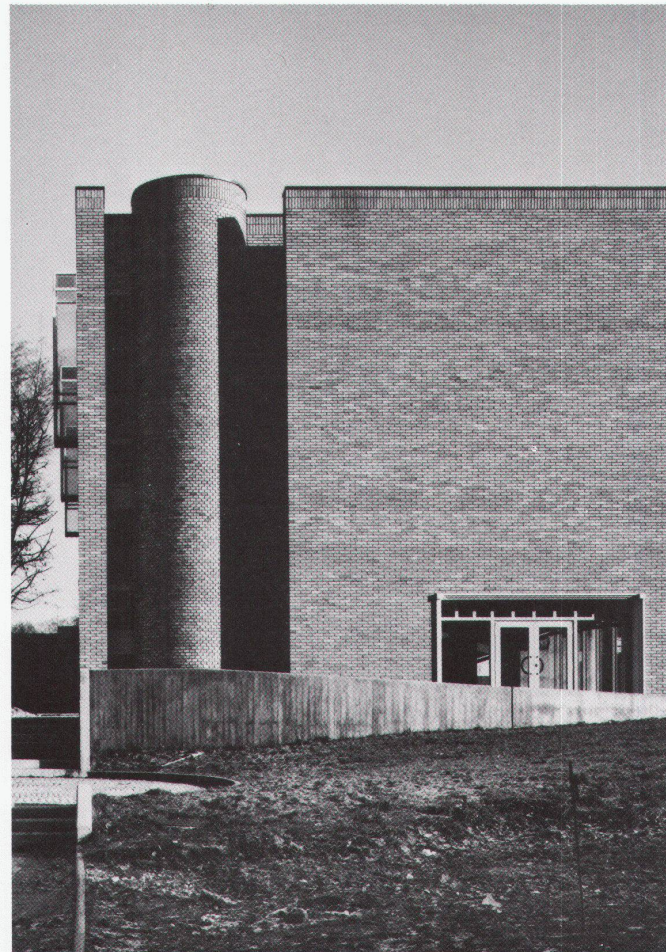


4

4



5



6

1 Gesamtaufnahme von Süden

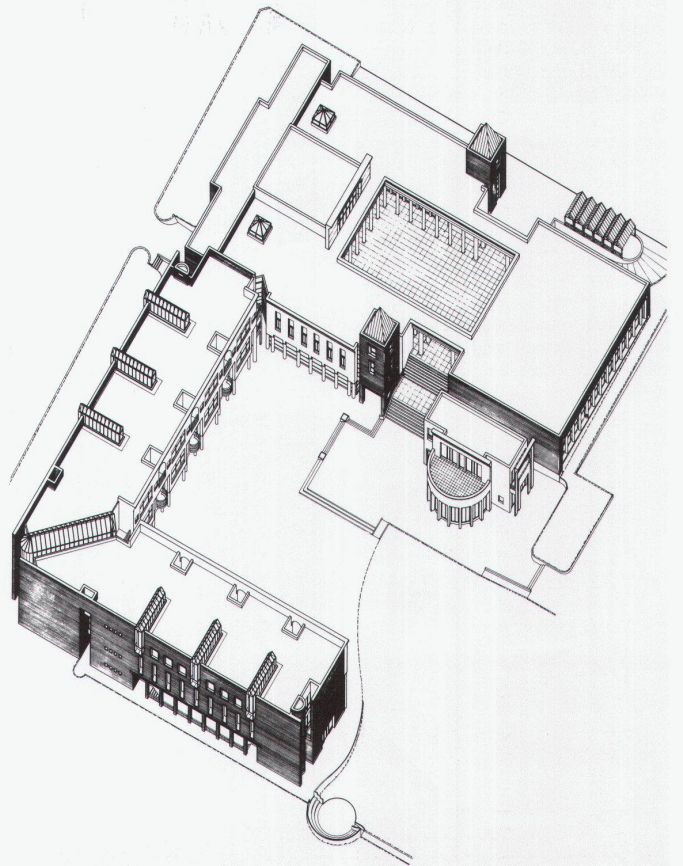
2 3 Grundrisse Erd- und 1. Geschoss. 1 Spielraum, 2 Portikus, 3 Zeichnungsraum, 4, 5 Ärztliche Behandlungen, 6, 7 Karate, 8, 10, 12, 13 Depot, 9 Lüftung, 11 Parking, 14 Turnhalle, 15 Spiel und Bibliothek, 16 Klassenzimmer, 17 Verwaltungsamt, 18 Büro, 19 Lehrerzimmer, 20 Kleiderraum, 21, 22 Vortragssaal, 23 Mehrzweckraum, 24 Textil, 25 Sitzungssaal, 26 Küche, 27 Mensa, 28 Musiksaal, 29 Hausmeisterwohnung, 30 Galerie, 31 Velos

4 Schnitte

5 Gesamtaufnahme von Westen

6 Die Ecke gegen Südwesten

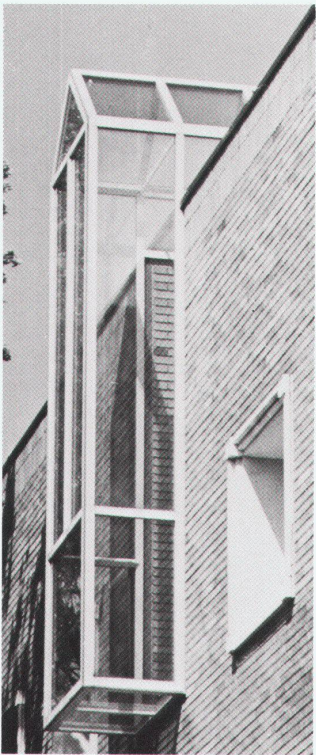
7 Axonometrie



7

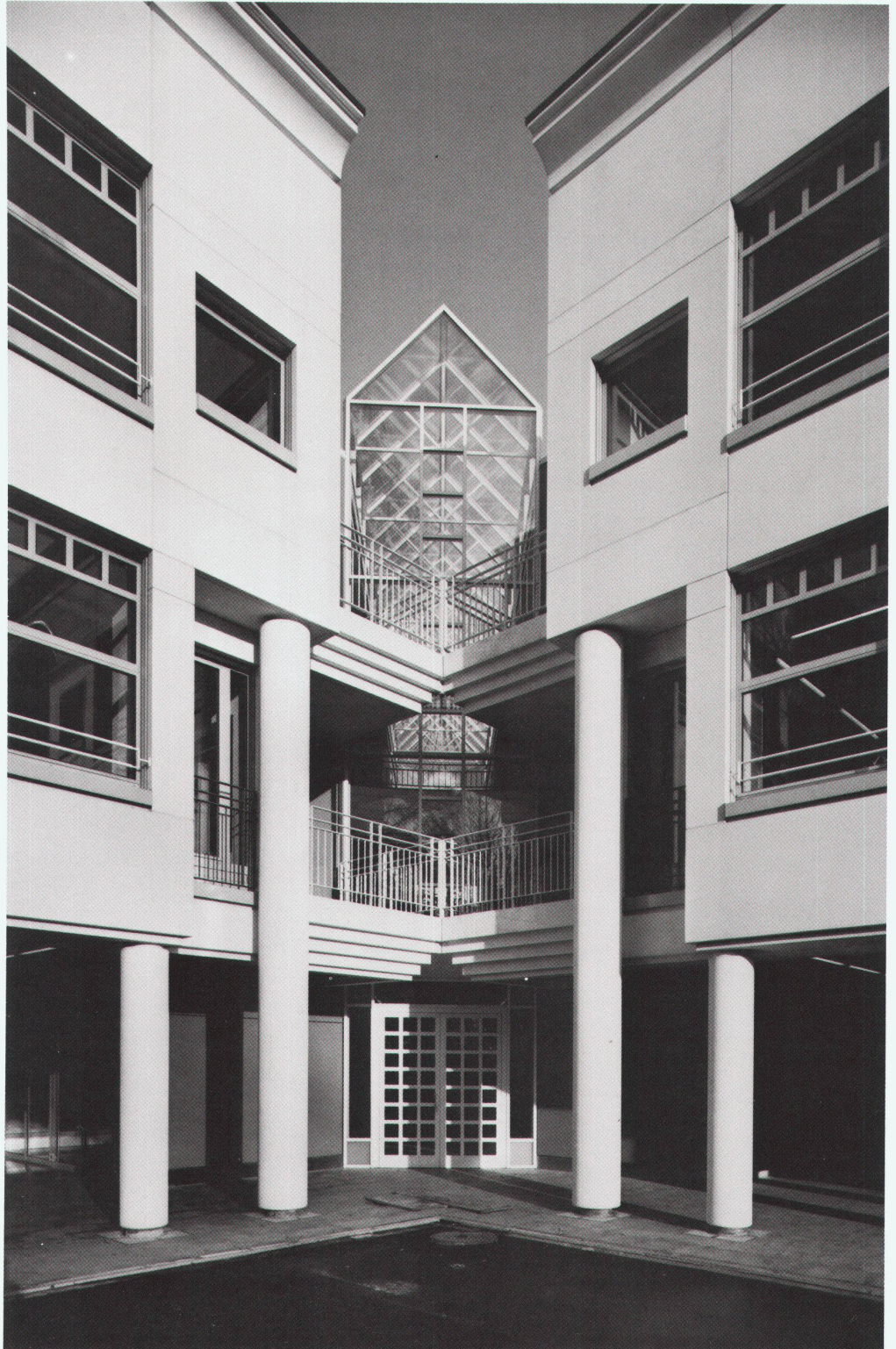


8



9

6



10



und wird von einem Oberlicht beleuchtet. Sie wird so zum autonomen und unabhängigen Raum, dem nicht nur die Rolle der Verbindung zwischen den Korridoren oder zwischen den Geschossen anvertraut wird, sondern auch die eines Ortes der Begegnung. Es handelt sich um einen geschlossenen Raum, der aber voll Licht ist, und das Licht bildet das Element, welches unsere zweite Bemerkung begründet. Sie betrifft die Organisation des Klassenzimmers, dessen Konzeption auf jenes nun historisch gewordene – fast vergessene – Modell zurückgeht, das Alfred Roth mit äusserster Klarheit in «Das neue Schulhaus» aus dem weit zurückliegenden Jahr 1950 definiert hatte. Das Schulzimmer, das nämlich mittels der Aufteilung in zwei Räume konzipiert wird: der erste, beinahe viereckige, ist dem kollektiven Unterricht gewidmet (und vergessen wir nicht, dass das Quadrat die Form darstellt, welche am meisten Freiheit lässt bei der Anordnung der Tische); der zweite, kleinere, ist für die Gruppenarbeiten und für die Handarbeiten bestimmt. Eine typologische Wahl, die hervorgehoben und qualifiziert wird durch eine andersartige Anordnung der Öffnungen, des Lichtes also: während nämlich das Klassenzimmer von einer einzigen Seite beleuchtet wird, hat die Nische zwei gegenüberliegende Verglasungen, wobei diejenige beim Korridor das Licht aus einer internen, durch ein Oberlicht beleuchteten Nische bekommt. Die Verglasung im Korridor und der Balkon an der Fassade bilden

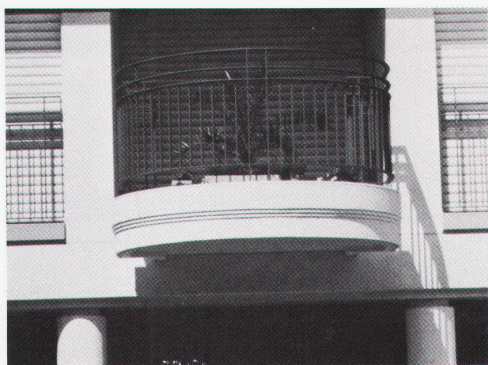
8 9 12-14

Architektonische und konstruktive Details

10 11

Die Ecke im Hof von innen und aussen

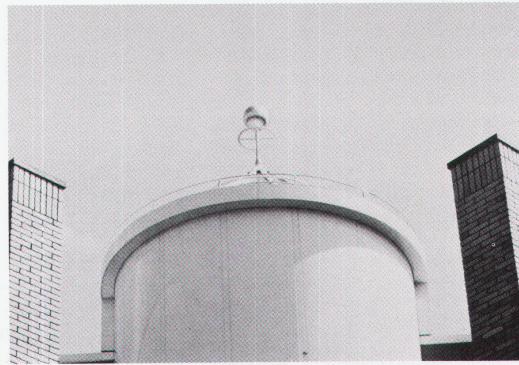
11



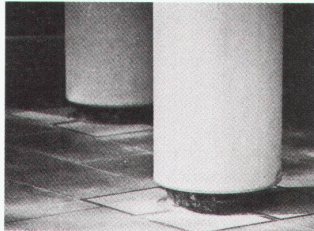
12



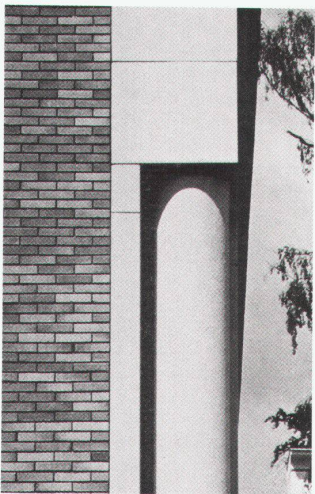
13



14



15



16

jene visuelle Transparenz, welche die innersten Räume des Gebäudes mit dem Äusseren verbindet und dem Schüler – dem Kind – einen ständigen Bezug zur Aussenwelt ermöglichen.

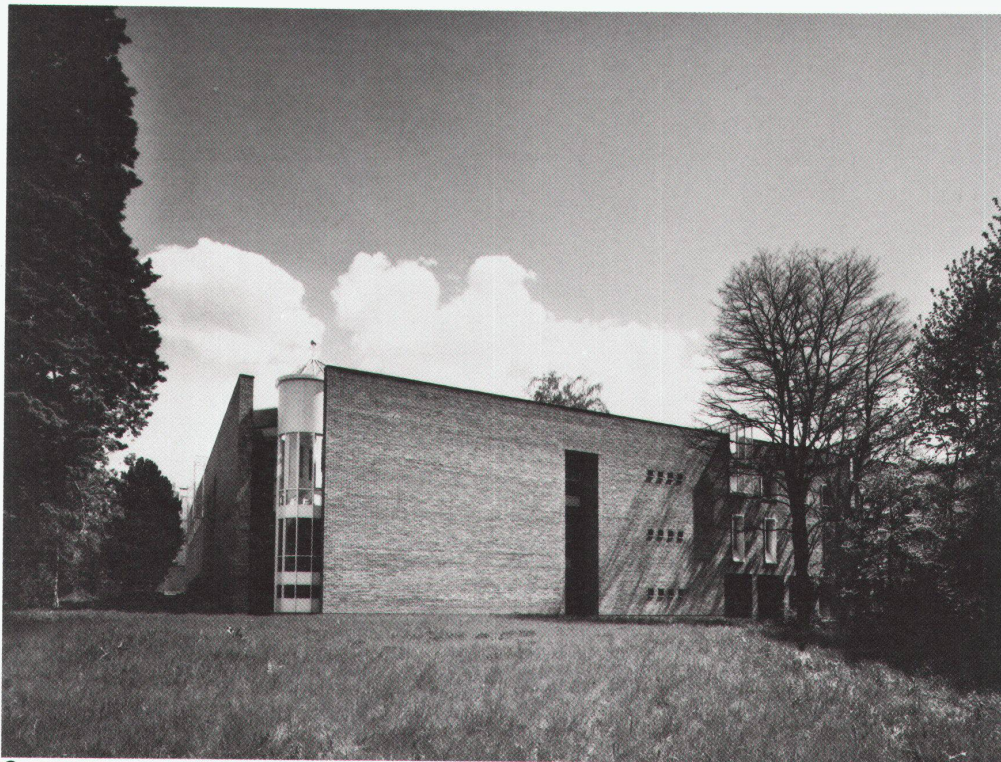
Diese Analyse der Grundrisszeichnung zeigt, wie neben einer scheinbaren Einfachheit der Anlage ein grosser Reichtum und eine grosse räumliche Komplexität vorhanden sind. Eine Beurteilung, die bei der Dekodifizierung der architektonischen Formen und der verwendeten Konstruktionsmaterialien bestätigt wird. Schon in seinen früheren Werken hatte Brunoni mit einem grossen erfinderischen Können und seinen raffinierten symbolischen Absichten gespielt: wir denken dabei vor allem an die Bibliothek des Páquis.² Bei der Schule an der Rue Le Corbusier scheinen sich diese Absichten noch zu verdeutlichen. Der Abschluss gegen die dahinterliegende Strasse, welcher von der U-Form des Grundrisses diktiert ist, wird durch die mas-

15 16 18 19

Verschiedene Details

17 Ansicht von Norden

Fotos: Mathias Thomann, Genf



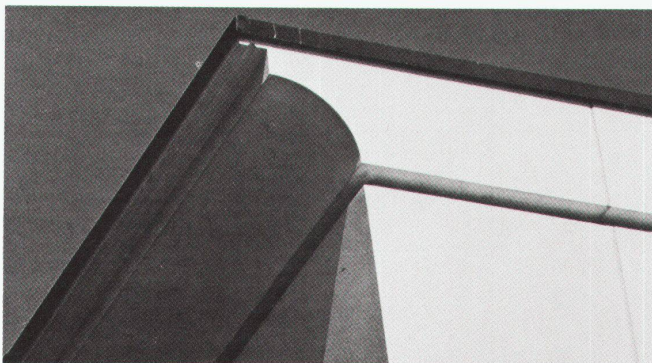
17

siven Aussenmauern verstärkt. Dabei erinnern die einfachen geometrischen Formen (wie der Zylinder) und die Verwendung des Sichtbacksteins an die englischen Colleges von Cambridge oder an die Architekturen von Stirling oder Lasdun der 60er Jahre. Die zum Innenhof gerichtete Front drückt sich hingegen mit einer fast mittelländischen, hellen Fassade aus, bei der das Leere gegenüber dem Vollen vorherrscht und die durch raffinierte Gesimse und vergoldete Linien auf hellblauem Grund gezeichnet und geschmückt ist. Eine Wand, die vielleicht übertrieben ist in ihrer Emphase und in ihrer fast manischen Pflege des Details, der Ecken und des Rahmens, wo sich aber dieser Reichtum und dieses Übermass an Ausdruck in den didaktischen Willen umsetzt, Architektur zu komponieren, sei es in konstruktiver Hinsicht (wir denken an die vorfabrizierten Elemente), sei es in formaler Hinsicht (wir denken an die Säulengänge, die Öffnungen, den Rahmen der Dachtraufe).

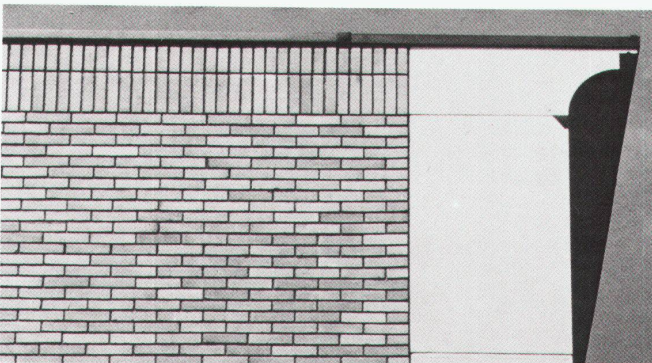
Paolo Fumagalli

1 Mitarbeiter: J. Yves Ravier und Jiri Jebavy (Brunoni Studio) und Didier Muller (Vasas Studio)

2 Siehe «Werk Bauen+Wohnen», Nr. 10/1981, S. 38-42



18



19